Banken I

Die Rückkehr der Deutschen Bank

Es zeichnete sich im vergangenen Jahr schon ab, als Christian Sewing erstmals seit Jahren wieder einen Gewinn präsentieren durfte. Die Zeiten der Niedergeschlagenheit, des Entschuldigens und des sich Erklärens sind vorbei. Zumindest in den blauen Türmen in der Frankfurter Innenstadt und überall dort auf dieser Welt, wo der blaue Kasten mit dem diagonalen Balken die Gebäude ziert. Sie sind wieder da, die Deutschbanker. Nicht in ihrer ursprünglichen, fast altertümlichen Ausprägung, als diese als Deutschbankiers als Hochadel des Kreditgewerbes galten, weltlichen Herrschern gleichgestellt – die selbstverständlich reihenweise zu ihren Kunden zählten, die ihren Sprecher in einem Vorstand von Gleichberechtigten selbst wählten, die unbedingt loyal gegenüber dem Wert „Deutsche Bank" waren und über die in der breiten Öffentlichkeit wenig bekannt war, außer das, was bei den notwendigen öffentlichen Auftritten präsentiert wurde.

Das kann es in einer Zeit, die von Medienwirksamkeit geprägt ist und wo sich das Bankgeschäft längst weg vom reinen Beziehungsbanking zum Massengeschäft auf der einen und dem Bereich „markets" auf der anderen Seite entwickelt hat, nicht mehr geben. Aber die alte Selbstverständlichkeit des Auftritts und des Wirkens, das Selbstbewußtsein, was Neider gerne als Arroganz verteufeln, die Anerkennung in Wirtschaft und Politik – Christian Lindner nimmt sich natürlich Zeit für einen Auftritt auf dem Neujahrsempfang dieser neuen Deutschen Bank und diskutiert mit Christian Sewing über Fragen Europas, der Finanzstabilität und der Regulierung – sind in den vergangenen Monaten zweifelsohne zurückgekehrt. Gut so, muss man sagen!

Und verdient ist es auch. Denn dahinter steckt harte und ausdauernde Arbeit. Nicht ohne Grund betonte Sewing sowohl in der Pressekonferenz zum Zahlenwerk 2021 als auch in seiner Rede beim Neujahrsempfang die Begriffe Fokus und Disziplin immer wieder. Nach fast drei Jahren Transformation soll die Deutsche Bank nun die Früchte ernten. „Wir haben mehr erreicht, als uns irgendjemand im Juli 2019 zugetraut hätte, als wir unsere Strategie verkündeten. Die Deutsche Bank ist wieder nachhaltig profitabel und sie ist bestens aufgestellt, um ihre Ziele zu erreichen und den Wachstumskurs in den nächsten Jahren fortzusetzen", so ein sichtlich zufriedener und stolzer, aber auch nach wie vor umtriebiger und ehrgeiziger Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank.

Schon das Ergebnis 2021 kann sich allemal sehen lassen. Die Bank erzielte den höchsten Gewinn seit zehn Jahren, stolze 3,4 Milliarden vor Steuern und 2,5 Milliarden Euro nach Steuern stehen zu Buche. Alle vier Geschäftsfelder haben einen positiven Ergebnisbeitrag geleistet. Am meisten steuert nach wie vor das Investmentbanking mit 3,715 Milliarden Euro vor Steuern bei. Die Privatkundensparte hinkt ein wenig hinterher, liefert aber immerhin 366 Millionen Euro ab. Signifikante Kosteneinsparungen in diesem und den kommenden Jahren und Rückenwind von der Zinsseite werden aber den Prognosen zufolge für spürbar höhere Ergebnisse in Zukunft sorgen. Die ein wenig in die Schlagzeilen geratene Asset-Management-Sparte nutzte die guten Bedingungen an den Märkten und steigerte ihr Vorsteuer-Ergebnis deutlich von 544 auf 816 Millionen Euro. Und nahezu eine Verdoppelung gelang der Unternehmensbank mit 1 Milliarde Euro.

All das gelang mitten in einer enormen Transformation, schlechten Zinsbedingungen, digitalen Herausforderungen und Druck vonseiten der Aufsicht. 2022 soll das Wachstum kräftig fortgesetzt werden, sodass Ende dieses Jahres eine Eigenkapitalrendite von 8 Prozent erzielt wird. Die Deutsche Bank ist wieder da. Man kommt nicht mehr an ihr vorbei, auch nicht bei einer möglichen europäischen Konsolidierung, wo sie längst keinen passiven Part mehr spielen muss.

Sparkassen

Kooperation und Konsolidierung im Verbund

Als erster Teil der öffentlich-rechtlichen Banken haben die baden-württembergischen Sparkassen Anfang Februar ihr Zahlenwerk für 2021 vorgelegt. Und das darf durchaus Mut machen. Einmal mehr profitieren die 50 Institute im Ländle von ihren engen Kundenbeziehungen und dem damit verbundenen ordent-

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Die rechtliche Freigabe ist für den Abonnenten oder Erwerber ausschließlich zur eigenen Verwendung.
Fritz Knapp Verlag GmbH

lich wachsenden Kundengeschäft. Insgesamt stieg das Kreditvolumen zum Jahresende auf den neuen Rekordwert von 151,5 Milliarden Euro. Der Zuwachs war mit 5,9 Prozent der höchste der vergangenen 25 Jahre, wie der Präsident des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg, Peter Schneider, betonte. Dagegen legten die Kundeneinlagen „nur" um 4,4 Prozent auf 166 Milliarden Euro zu. Insgesamt ist das ein komfortable Situation, wie Schneider ausführte: „Mir ist es lieber, wenn wir eine starke Passivseite haben. Die Zinsen steigen wieder, denn die Märkte nehmen die Entscheidung der Geldpolitik vorweg, entsprechend werden Einlagen plötzlich wieder interessant."

Wenn man der Pandemie etwas Gutes abgewinnen möchte, ist es sicherlich die wachsende Zuneigung der Verbraucher zum Wertpapiersparen. Das ist wichtig für die Altersvorsorge. Und das schlägt sich auch in den Büchern der Banken und Sparkassen nieder. So legte der Wertpapierumsatz bei den baden-württembergischen Sparkassen im abgelaufenen Geschäftsjahr um stolze 11 Prozent auf den Rekordwert von 26,5 Milliarden Euro zu.

Die Entwicklungen schlagen sich auch in der Gewinn-und-Verlust-Rechnung nieder. Der Zinsüberschuss ist zwar erneut gesunken, auf 3,07 Milliarden Euro oder 1,34 Prozent der Durchschnittsbilanzsumme. Allerdings schwächen sich die Rückgänge spürbar ab, was im laufenden Jahr mit Rückenwind von den Zinsen durchaus hoffen lässt. Das ist wichtig: Denn der ordentliche Ertrag legte zwar um 69 Millionen auf 1,35 Milliarden Euro zu, die Abhängigkeit vom zinstragenden Geschäft ist bei den Sparkassen damit aber immer noch sehr hoch. Der ordentliche Aufwand summierte sich auf 2,86 Milliarden Euro und lag damit über die vergangenen drei Jahre sehr stabil. Entsprechend ist die Cost Income Ratio leicht auf 64,3 Prozent gesunken. Der Anstieg des Ergebnisses vor Steuern von 1,29 Milliarden Euro auf 1,44 Milliarden Euro ist erfreulich, allerdings nicht zum Ausruhen geeignet, denn er lebt stark vom spürbar rückläufigen Bewertungsergebnis. Da auch im zweiten Jahr der Pandemie keine nennenswerten Kreditausfälle zu verzeichnen waren, betrugen die Wertberichtigungen nur noch 35 Millionen Euro nach 133 Millionen im Jahr zuvor.

Es zeichnet sich nach Jahren des Stresses also eine leichte Entspannung für die öffentlich-rechtlichen Banken ab. Das ist sicherlich ein guter Zeitpunkt, um über die nächsten Schritte nicht nur nachzudenken, sondern diese auch anzugehen. Peter Schneider ist dazu bereit. Einer von seinem Kollegen Ulrich Reuter aus Bayern angeregten Konsolidierung der Landesbausparkassen steht er offen gegenüber: „Wir sind mit den Bayern immer in guten Gesprächen." Und eine weitere „Arbeitsteilung" bei den Landesbanken, die in den vergangenen Monaten vor allem durch das Engagement der LBBW ins Rollen gekommen ist, kündigte er geradezu an: „Die Kooperation und der Austausch von Geschäftsfeldern sind ein Weg, der weitergegangen wird." Es wird wieder gestaltet im Verbund.

Förderbanken

Digitalisierung als Nordstern

Erneut rein virtuell berichtete die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) Anfang Februar 2022 über das Förderjahr 2021. In der Vor-Corona-Zeit blieb das Fördervolumen mehr oder weniger stabil bei etwas unter 80 Milliarden Euro im Jahr. Als die Pandemie ausbrach, schoss auch das Fördervolumen auf 135,3 Milliarden Euro massiv in die Höhe. Dieses Niveau wurde 2021 zwar nicht mehr erreicht, es blieb mit 107 Milliarden Euro dennoch deutlich über den Volumina aus der Zeit vor dem Virus. Ein schneller Rückgang auf die Vorkrisenzeit ist nicht zu erwarten, wie auch der neue KfW-Chef Stefan Wintels klarmachte. Vielmehr rechnet er auch künftig mit Fördervolumina in ähnlicher Höhe, trotz auslaufender Corona-Hilfen. Das im Vergleich zur Vor-Corona-Zeit zusätzliche Fördervolumen wird dankbare „Abnehmer" in Berlin finden. Die Ampel-Koalition hat Großes vor, vor allem im Bereich der Nachhaltigkeit.

Klarer wurde auch, wie Wintels die KfW neu ausrichten will, nachdem er das Institut ja erst vor wenigen Monaten übernommen hat. Man merkte schnell, die großen Visionen und Worte liegen ihm mehr. Ähnlich der Terminologie der Ampel redete er von einem „Jahrzehnt der Entscheidung". Das bezog sich in erster Linie auf das Thema Klimawandel, aber auch die Punkte Innovation und Digitalisierung. Er sieht die KfW als „Transformationsbank", wies aber auch darauf hin, dass die KfW als Transformationsbank „nichts bewegen könne ohne sich

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Die rechtliche Freigabe ist für den Abonnenten oder Erwerber ausschließlich zur eigenen Verwendung.
Fritz Knapp Verlag GmbH

selbst zu transformieren". Damit war in erster Linie der digitale Umbau des Instituts gemeint, das sich zur „digitalen Förder- und Transformationsbank" entwickeln soll. Oder in einer etwas schwungvolleren Formulierung: „sich zu einer digitalen Förderbank zu entwickeln, soll der Nordstern für die KfW sein". Konkret gilt es, Kundenzentrierung, Anbindung an Partner und Umsetzungsgeschwindigkeit durch die Hebung von Effizienzen mithilfe neuer Technologien zu optimieren. Damit setzt Wintels eine ähnliche Priorität wie der neue Bundesbankpräsident Joachim Nagel, der bei seiner Antrittsrede ebenfalls die Bedeutung der Digitalisierung der Institution hervorhob.

Doch Wintels geht es dabei nicht nur um Beschleunigung von Abläufen. Mehrmals betonte er, dass der Sinn dahinter auch beispielsweise darin bestehen könnte, mittels intelligenter Nutzung von Wirkungsdaten die Förderung zu optimieren. So könne es sinnvoll sein, auf Echtdaten zu setzen, anstatt wie bisher auf Ex-ante-Schätzungen, welche CO_2-Einsparungen mit welcher Maßnahme erreichbar sind. Schließlich sei das Kundenverhalten selten linear. So könnte Energiesparsamkeit mit höherer Förderung belohnt werden. Ein vielversprechender und innovativer Ansatz. Vergessen scheinen in der KfW die Zeiten, als der alte Chef Günter Bräunig zwei Jahre zuvor auf der gleichen Veranstaltung auf die Frage, wie viel Fördermittel eingesetzt werden müssten, um eine Tonne CO_2 einzusparen, einräumen musste, dass noch niemand auf die Idee gekommen sei, das zu berechnen.

Banken II

Voraus in die Normalität

Alles begann vor mehr als 50 Jahren mit der Gründung einer Bank, die es den Bürgerinnen und Bürgern Deutschlands ermöglichen wollte, möglichst einfach Kleinstbeträge wie beispielsweise die vermögenswirksamen Leistungen anzusparen. Auf das Konto folgten einfache Kreditprodukte, der Einstieg in die Baufinanzierung, um eine Verwendung für die stark wachsenden Einlagevolumina zu haben, der Einstieg in das Wertpapiergeschäft, die Gründung des Wholesale Banking für Unternehmesfinanzierung sowie der Aufbau des Geschäftskundensegments, um mit der mittelständischen Wirtschaft ins Geschäft zu kommen. All das passiert auch heute noch den Grundsätzen von damals folgend: schnell, einfach, direkt, auf höchstem technischen Standard. Filialen gibt es nicht.

Und doch wird man den Eindruck nicht los, bei aller Anerkennung für das, was auch die heutigen Verantwortlichen in Sachen Transformation leisten, dass die ING Jahr für Jahr ein bisschen „normaler", eine etwas gewöhnlichere Bank wird. Anzeichen dafür gibt es einige: Der Fokus auf substanzielles und profitables Wachstum in ausgewählten Geschäftsfeldern und damit die Abkehr von dem jahrelang so erfolgreich betriebenen Mengenwachstum über enorme Neukundenakquise. Der Abschied vom kostenlosen Girokonto, um nicht mit teuren Einlagen geflutet zu werden. Die Einführung von Verwahrentgelten aus demselben Grund. Der Rückzug aus verschiedenen Auslandsmärkten, zuletzt aus Österreich.

Und auch in den Zahlen lässt sich die Normalisierung erkennen. So ging die Bilanzsumme 2021 erstmals seit Jahren leicht zurück – um 4 Prozent auf knapp 182 Millionen Euro, geschuldet vor allem den sinkenden Einlagevolumina, die vom wachsenden Kreditgeschäft nicht kompensiert werden konnten. Die Cost Income Ratio springt erstmals in der Historie über 50 Prozent und pendelt sich bei 51,2 Prozent ein – für eine Direkt-, Mobil- oder Digitalbank ohne Filialen ist das schon ein stolzer Wert.

Die Kundenzahl ist netto nur noch um 131 000 Neukunden gewachsen, dafür mussten brutto aber mehr als 500 000 Kunden gewonnen werden, weil viele Kunden die Bank inzwischen auch wieder verlassen. Hierbei habe aber weder die Abkehr vom kostenlosen Girokonto noch die Einführung von Verwahrentgelten entscheidend beigetragen, so Vorstandschef Nick Jue. Das hat sich aber wohl bei den Einlagevolumina ausgezahlt, die um statte 10,1 Milliarden Euro auf 134,2 Milliarden Euro gesunken sind. Und der Zinsüberschuss ist – anders als bei anderen Instituten – 2021 gesunken, um rund 4 Prozent auf 1,96 Milliarden Euro.

Erfreulich entwickelten sich das Verbraucherkredit- und Wertpapiergeschäft: Neugeschäft mit Verbraucherkrediten plus 21 Prozent auf 5,41 Milliarden Euro, zugesagtes Neugeschäft bei Baufinanzierungen plus 33 Prozent auf

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Die rechtliche Freigabe ist für den Abonnenten oder Erwerber ausschließlich zur eigenen Verwendung.
Fritz Knapp Verlag GmbH

17,6 Milliarden Euro, Wertpapiertransaktionen 34,0 Millionen nach 26,9 Millionen, Wertpapiersparpläne mehr als verdoppelt auf 1,32 Millionen Euro, Depotvolumen plus 21,7 Milliarden Euro auf 79 Milliarden Euro. Auch das Wholesale Banking präsentierte sich ordentlich: Gewinn vor Steuern 331 Millionen Euro nach 151 Millionen Euro im Jahr zuvor, was aber vor allem an einer rückläufigen Risikovorsorge lag. Das Kreditvolumen sank durch den Rückzug aus Auslandsmärkten leicht von 31,5 Milliarden Euro auf 31 Milliarden Euro.

Die Transformation der ING ist in vollem Gange. Ruhig, besonnen und auch erfolgreich. Da kann Nick Jue ruhig sagen: „Ich bin ein Vorstandsvorsitzender mit großer Zuversicht in die Zukunft."

Altersvorsorge

Gute Beispiele en masse

Das Thema Rente treibt der arbeitenden Bevölkerung regelmäßig Angstschweiß auf die Stirn, erst recht mit der aktuell immer stärker zunehmenden Inflation. Eine Rente, die nach derzeitigem Stand 47,3 Prozent des letzten Einkommensniveaus verspricht (netto vor Steuern, Quelle: DRV) und bis 2030 auf 44,3 Prozent sogar noch weiter sinken soll, lässt einen nicht nur angesichts der teilweise dramatisch anziehenden Preise erschaudern. Umso mehr wundert man sich, wenn man Statistiken zu den Rentenniveaus in anderen Ländern in Europa betrachtet. Was machen beispielsweise die Niederlande anders, dass sie rund 80 Prozent des Lohnniveaus – und damit beinahe doppelt so viel wie Deutschland – als Rente bieten können? Eine Frage, die sich auch das Deutsche Institut für Altersvorsorge gestellt hat.

Wie so oft wird beim politischen Benchmarking zunächst nach Skandinavien geschaut. Doch gleich zu Beginn weist die Expertin, Professorin Tabea Bucher-Koenen vom ZEW Mannheim, darauf hin, dass es nicht das eine skandinavische System gebe, sondern dass diese sich erheblich unterscheiden. Während Norwegens Rentensystem vom größten Staatsfonds der Welt lebt, praktiziert Dänemark das System einer steuerfinanzierten Grundrente mit einer sehr ausgeprägten zweiten Rentensäule, der betrieblichen Altersvorsorge. In Schweden wiederum ist laut Bucher-Koenen vor allem die Kapitaldeckung in der ersten Säule und die große Effizienz des gesamten Systems das Interessante.

Ein Einwand, der gerade in Deutschland in der Diskussion über eine stärker kapitalgedeckte Rente oft angeführt wird, ist die Gefahr von Finanzkrisen und Börsen-Crashs, die eine Altersvorsorge schrumpfen lassen könnten. Doch auch hier sind andere Länder schon weiter. Professionelles Management der Gelder und das Konzept der Lebenszyklusfonds sind die Antwort darauf. In diesen Fonds wird die Aktienquote mit näher rückendem Renteneintrittsalter sukzessive gesenkt. Das Risiko von Verlusten durch solche Schwankungen wird durch den Faktor Zeit eliminiert. So zeigt das Rendite-Dreieck des Deutschen Aktieninstituts, dass die Rendite in einer Anlage im DAX in den vergangenen 50 Jahren bei einem Anlagehorizont von 20 Jahren im schlechtesten Fall 3,3 Prozent pro Jahr betrug.

Einigkeit herrschte auch darüber, dass für eine bessere Akzeptanz von stärker kapitalgedeckten Systemen zwei Dinge nötig wären: Eine transparente Kommunikation über die Auswirkungen eines Systemwechsels und was das für den einzelnen am Ende im Geldbeutel bedeuten würde. Viele Länder lösen dieses Problem der Transparenz unter anderem über sogenannte Renten-Cockpits, also Portale, wo sich Bürger jederzeit informieren können, was sie an Rente zum jeweiligen Stand bekommen und wie sich auch Änderungen in der Einzahlung auf die finanzielle Lebensqualität im Alter auswirken würden. Zudem wäre auch ein mehr an Finanzbildung nötig. Das ist wiederum keine neue Erkenntnis und betrifft nicht nur die Rentenpolitik in Deutschland.

Es sind also eine Menge guter Ansatzpunkte, die alle für sich sehr sinnvoll klingen und von denen Deutschland viel lernen kann. Allerdings ist auch eines klar: Die Systeme in den skandinavischen, aber auch anderen Ländern wie den Niederlanden, sind sehr unterschiedlich. Aber eines eint sie: Sie sind durchdacht und in sich schlüssig. Für Deutschland muss es nun heißen, die einzelnen Möglichkeiten, die sich in anderen Ländern bewährt haben, zu eruieren und bewerten und dann eine Reform aus einem Guss hinbekommen. Gute Beispiele gibt es en masse.

Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Die rechtliche Freigabe ist für den Abonnenten oder Erwerber ausschließlich zur eigenen Verwendung.
Fritz Knapp Verlag GmbH